
Der Februar 1934 aus schriftstellerischer Perspektive

Rezension von: Erich Hackl, Evelyne
Polt-Heinzl (Hrsg.), Im Kältefieber.
Februargeschichten 1934. Anthologie,
Picus Verlag, Wien 2014, 320 Seiten,
gebunden, € 22,90;
ISBN 978-3-711-72009-2.

Was geschah im Februar 1934? Für diejenigen, die nicht (mehr) ganz firm sind in der österreichischen Geschichte der Zwischenkriegszeit, seien ganz kurz und vereinfachend Vorgeschichte, Ereignisse und Konsequenzen zusammengefasst:

Am 7. März 1933 löste die Regierung des christlichsozialen Kanzlers Dollfuß in einem „kalten“ Staatsstreich das Parlament auf und eignete sich absolutistische Regierungsgewalt an. In der Folge wurden unter permanentem Verfassungsbruch rund 300 Verordnungen aufgrund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahr 1917 erlassen. Diese Notverordnungen liefen auf eine Demontage der allgemeinen Freiheitsrechte und der fortschrittlichen Sozialgesetzgebung hinaus.

An der Basis des Republikanischen Schutzbundes, der paramilitärischen Organisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), wurde der Ruf nach bewaffneter Verteidigung der Verfassung und der parlamentarischen Demokratie laut. Doch die Führung der Sozialdemokraten lehnte das ab, sie hatte immer noch eine friedliche Lösung vor Augen. Es fehlte eine klare Strategie, wie man den antidemokrati-

schen Tendenzen Dollfuß' begegnen könnte. Am 30. Mai 1933 dekretierte das ständisch-autoritäre Regime das Verbot des Schutzbundes. Dieser bestand als illegale Organisation weiter.

Im Winter 1933/4 verstärkte die Exekutive ihre Bemühungen, die nach Ende des Weltkriegs (u. a. zur Umgehung der für das Bundesheer geltenden Beschränkungen) errichteten Waffenlager des Schutzbundes zu beschlagnahmen. In den Morgenstunden des 12. Februar 1934 fand im Linzer Hotel Schiff, der sozialdemokratischen Landeszentrale, eine polizeiliche Waffensuche statt. Der oberösterreichische Schutzbundkommandant Richard Bernaschek gab seinen Männern den Befehl zum Widerstand. In Wien beschloss inzwischen ein Exekutivkomitee der SDAP, den Generalstreik auszurufen und den Schutzbund bundesweit zu mobilisieren.

In Wien verschanzten sich die bewaffneten Arbeiter, Arbeitslosen und Schutzbundangehörigen in den großen Gemeindebauten. Die Regierung setzte neben Polizei, Gendarmerie, Heimwehr- und Sturmsharenheiten mehr als 4.000 Bundesheersoldaten ein. Letztere brachten im Kampf um die Gemeindebauten, in denen sich unzählige Zivilisten aufhielten, nicht nur Infanteriewaffen, sondern auch Artilleriegeschütze zur Anwendung. Außerhalb von Wien und Linz wurde vor allem in weiteren oberösterreichischen Städten sowie im obersteirischen Industriegebiet um Bruck an der Mur und Kapfenberg gekämpft, wo Koloman Wallisch den Schutzbund anführte.

Der bewaffnete Widerstand der Arbeiter war mangels einheitlicher Führung und infolge fehlender Ressourcen zur Verbindungsaufnahme zwischen den isolierten Kampfeinheiten desor-

ganisiert bis zum Chaotischen. Er währte nur wenige Tage. Die Niederlage der Schutzbündler und Arbeiter war eine vollständige – eine der finstersten Stunden der österreichischen Arbeiterbewegung. Die Kampfhandlungen forderten rund 400 Menschenleben, und die Zahl der Verletzten betrug wohl weit über 1.000.

Die Behörden nahmen etwa 10.000 Verhaftungen vor. In insgesamt neun Fällen vollstreckte der Henker das standrechtlich verhängte Todesurteil. Zu den Hingerichteten zählte auch Koloman Wallisch.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei wurde noch am 12. Februar verboten, ihre Organisationen aufgelöst, das Vermögen beschlagnahmt. Das „Rote Wien“ wurde unter Verwaltung eines Bundeskommissärs gestellt.

Der Bürgerkrieg und seine Folgen schwächten die Widerstandskraft Österreichs gegenüber der zunehmenden Aggression des nationalsozialistischen Deutschland nachhaltig. Im März 1938 wurde der Okkupation kein Widerstand geleistet.

Im öffentlichen Diskurs der Nachkriegszeit gehörten die Ereignisse des Februar 1934 zu den heikelsten Themen. Die Entscheidungsträger waren unter dem Eindruck einerseits von Krieg, Nazi-Herrschaft und deren Gräueln sowie andererseits der gewaltigen außen- und innenpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen, die nur gemeinsam zu bewältigen waren, bemüht, die Gräben der Vergangenheit nicht aufzureißen. Es gab so etwas wie ein stillschweigendes Übereinkommen hinsichtlich einer These der geteilten Schuld.

Anfang der 1980er-Jahre bemühten sich junge Intellektuelle und HistorikerInnen um ein gegenüber den etablier-

ten Diskursen kritisches, differenziertes öffentliches Geschichtsbild der 30er-Jahre, welches mit den Ergebnissen historischer Forschung, die die These von der geteilten Schuld längst widerlegt hatte, in Übereinstimmung stehen sollte. Sichtbarer Ausdruck dieser Bemühungen, die an kritische linke Traditionen anknüpfen wollten, waren die zwei großen Ausstellungen in Wien, „Mit uns zieht die neue Zeit“, über die Kultur der Arbeiterbewegung 1918-34, und „Die Kälte des Februar. Österreich 1933-1938“, beide konzipiert von Helene Maimann und Siegfried Mattl.

1984 erschien im Verlag Jugend und Volk die Anthologie „Februar 1934. Schriftsteller erzählen“, herausgegeben vom Literaturkritiker Ulrich Weinzierl, einem Spezialisten für die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit. Diese Anthologie vereinigt vierzehn literarische Texte. Nicht politische Aktivisten und Zeitzeugen kommen zu Wort, sondern Schriftsteller aus dem deutschsprachigen Raum erzählen vom österreichischen Bürgerkrieg. Bei den Texten handelt es sich um bereits zuvor veröffentlichte Erzählungen, Auszüge aus Romanen oder Autobiografien –, u. a. von großen AutorInnen wie Anna Seghers, Oskar Maria Graf, Manès Sperber und Stefan Zweig, oder um Originalbeiträge, etwa von Erich Fried und Dorothea Zeeemann. Jeder Text wird durch knappe Informationen über Autor/in und den Kontext eines Auszugs eingeleitet.

Die nun vorliegende Anthologie ist wesentlich umfangreicher als die soeben erwähnte, und die Auswahl der Texte folgte anderen Kriterien. HerausgeberInnen sind der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Erich Hackl, bekannt und berühmt durch Prosastü-

cke wie „Auroras Anlass“ (1987), „Abschied von Sidonie“ (1989), „Die Hochzeit von Auschwitz“ (2002), „Als ob ein Engel“ (2007) und „Familie Salzmann“ (2010), und die Literaturwissenschaftlerin Evelyne Polt-Heinzl, ausgewiesene Expertin für die österreichische Literatur der 1920er- und 1930er-Jahre („Österreichische Literatur zwischen den Kriegen. Plädoyer für eine Kanonrevision“, 2012).

Erich Hackl hebt in seiner Einleitung zwei Kriterien der Textauswahl hervor: Zum einen sollten die Beiträge von jenen handeln, die sich der Zerschlagung der Demokratie entgegenstellten und an den Kämpfen beteiligt oder von diesen unmittelbar betroffen waren. Zum anderen sollte der Bürgerkrieg in der Außenansicht und in der Optik von AusländerInnen betrachtet werden. Daher umfasst die Anthologie Texte von einigen der bedeutendsten europäischen SchriftstellerInnen: Miroslav Krleža, Anna Seghers, Prežihov Voranc, Tibor Déry, Oskar Maria Graf. Der Sammelband enthält auch viele literarische Entdeckungen österreichischer wie ausländischer AutorInnen und Texte, die erstmals auf Deutsch publiziert werden. Die Prosastücke beleuchten nicht nur das Kampfgeschehen, sondern auch die Vorgeschichte und die Konsequenzen.

Hackl und Polt-Heinzl sehen den Februaraufstand als Teil einer Kette kleiner und großer Rebellionen in der österreichischen Geschichte. Viele derselben sind im öffentlichen Bewusstsein kaum vorhanden. Eine wichtige Aufgabe der Geschichtswissenschaft und der Literatur bestehe darin,

demokratische Bestrebungen zu dokumentieren und weiterzugeben. Die Anthologie solle dazu beitragen. Und sie „soll ... auch Ehrenrettung betreiben, für die Februarkämpfer und ihre literarischen Chronisten, die so wenig bekannt sind“ (S. 18)

In dieser Zielsetzung stimmen die HerausgeberInnen beider Anthologien wohl überein: „Will Literatur ihren Anspruch, vom Menschen zu handeln und zu reden, also ihren humanistischen Anspruch, nicht aufgeben, so ist ihr Platz an der Seite der Verlierer, der Geschlagenen, der Unterdrückten, nie an jener der Triumphatoren, der Schläger und Unterdrücker.“ So formulierte Ulrich Weinzierl 1984 (S. 151); und sein Nachwort abschließend: „Diese Stücke sind Literatur, zu deren vornehmsten Aufgaben es immer noch gehört, die Leiden der Menschen für Denken und Fühlen aufzubewahren, dem Vergessen zu entreißen in einer Form, die dauert.“ Besser könnte man auch die Texte der nun vorliegenden Anthologie kaum charakterisieren.

Die HerausgeberInnen derselben versuchten durch Textauswahl und -anordnung zu erreichen, dass die Erzählungen und Romanfragmente „sich wie eine vielstimmige und perspektivenreiche Geschichte lesen lassen, als ein einziges, wenn auch gemeinschaftliches Werk“ (S. 18). Dieser Versuch ist in eindrucksvoller Weise gelungen. Aus der Zusammenschau der Mosaikteilchen, welche die einzelnen Beiträge bilden, resultiert ein farbiges, nuancenreiches, anschauliches und lebendiges Bild.

Martin Mailberg